

Diskussion

Dr. Born: Vielen Dank, Herr Dr. Niemann. Ich mache gar nicht den Versuch, jetzt zu komprimieren, was Sie auf so elegante Weise dargelegt haben. Sie sagen, es gibt einen vernünftigen Entscheidungsprozeß, um auch mit einer solchen Frage: "Führen wir Bio- und Gentechnologie in der Landwirtschaft ein oder nicht?", umzugehen. Sie haben gesagt, es ist gar nicht die Frage einer doppelten Technologie- oder Technologiefolgenabschätzung allein. Es ist nicht nur die Frage, welche Risiken und Chancen darin stecken, wenn wir sie einführen, sondern man muß genauso gut fragen: Was passiert eigentlich, wenn wir sie nicht einführen? Meine Frage daher: Was hat denn dieser Abschluß heute, dieser Vortrag, bei Ihnen an Fragezeichen ausgelöst und wo möchten Sie nachhaken? Können Sie das teilen, was Dr. Niemann als Prinzip, als Lösungsvorschlag hier eingebracht hat, wo er selbst gesagt hat, es werden Kompromisse dabei herauskommen? Kompromisse, die auch nie voll befriedigen können. Es ist dann die Frage, ob unsere Gesellschaft bereit ist, solche Kompromisse wirklich zu schließen und zu tragen. Wo möchten Sie nachhaken?

Frager: Das Fragezeichen hinter dem Tagungsmotto ist wichtig. Bei der Frage, die uns hier bewegt, ist klar geworden, daß es nicht um ja oder nein geht. Die Frage steht gar nicht mehr an, denn die Gentechnologie ist da, sie wird angewendet. Die Frage für uns heißt nur: Wieweit?, und: Gibt es das Grenzen? Die Frage steht im Raum, wieweit wir uns als Menschen anmaßen, uns über die Schöpfung hinwegzusetzen und zu ignorieren, daß wir eigentlich selbst ein Teil der Schöpfung sind und transgene Tiere herstellen und nicht nur Raps ein wenig verändern. Transgene Tiere herstellen - da maßen wir uns etwas an, was uns nicht zusteht. Es geht um die Frage der eigenen Menschenwürde. Wie gehe ich mit den Mitgeschöpfen, mit den Tieren um? Wir als Bauern tun das auch täglich, sehen und erleben die Tiere als Tiere. Deswegen, meine ich, ist die am besten zu verantwortende Form die bäuerliche Landwirtschaft, d. h. die ungeteilte direkte Verantwortung dessen, der es tut, für das, wie es getan wird. Und sobald die Verantwortung geteilt wird, wird es irgendwo problematisch. Wenn z.B. der, der die Atombombe entwickelt hat, gewußt hätte, daß er sie selber hätte schmeißen müssen, hätte er sie wohl nicht entwickelt. Insofern ist es sehr wichtig, daß diese Verantwortung nicht geteilt wird. Deshalb ist mir unwohl bei dem Gefühl, daß ich die Frage, wohin wir in Zukunft steuern, einfach und allein und blind wirtschaftlichen Interessen von anonymen Konzernen überlassen sollte. Deshalb möchte ich mehr Verantwortung insgesamt in dieser gesamtgesellschaftlichen Frage, die wir nicht so einfach ändern überlassen können und wollen.

Dr. Niemann: Das Problem des Fragezeichens würde ich so lösen, daß ich sage, da stehen eigentlich sehr viele Fragezeichen, tausende von Fragezeichen. Aber ich hoffe eben, daß man durch genaue Untersuchung des Einzelproblems viele Fragezeichen beseitigen kann. Und bei einigen Problemen, z. B. transgenen Tieren, könnte es sein, daß man sagt, es ist Unsinn, es hat mehr Schaden als Nutzen, da werden Probleme vergrößert statt verkleinert in der Welt. Ob man Gentomaten herstellen soll oder nicht, muß man im Einzelfall durchsehen. Da kann eine winzige Kleinigkeit, irgendein Antibiotikum, das vielleicht übertragen wird und schädlich sein sollte, den Ausschlag geben, daß diese eine Technik nicht gemacht wird. Aber das sagt für die andere Technik dann überhaupt nichts. Die Geschichte mit der Menschenwürde ist ein bißchen schwieriger. Mit solchen Formeln kann man nicht viel anfangen. Herr Drewermann sagt, wir sollten dereinst die Tiere im Himmel alle um Verzeihung bitten, die wir umgebracht haben - das ist zu pauschal. Wen bringen wir alles um? Wir können nicht vor jedem Bandwurm nachher niederknien und ihn um Verzeihung bitten. Wir können mit solchen Regeln nicht viel anfangen. Die kann man leicht ad absurdum führen. Besser ist es, wir halten uns an diese Problemlösungsverfahren und sagen, man kann das pauschal nicht machen, man muß im einzelnen jede Technik abschätzen. Überwiegen die Nachteile, ja oder nein?

Dr. Born: Wenn man das so tut, wie Sie es eben angedeutet haben - daß diese Entscheidungsprozesse so kompliziert werden und viele Menschen nicht mehr bereit sind, sie zu akzeptieren, weil sie es nicht mehr nachvollziehen können -, so ist dies wahrscheinlich auch das große Problem eines solchen rationalen Problemlösungsprozesses, der so kompliziert wird, daß Ottonormalverbraucher sich auf einfache Lösungen zurückzieht, die oftmals dann gesellschaftspolitisch nicht die besten sind.

Prof. Schröder: Ich habe zwei Fragen zur Verständigung. Freiheit von Angst jeglicher Art im Prinzip - geht das auf Franklin D. Roosevelt zurück, oder haben Sie das woanders her? Denn der hat beim New-Deal auch so etwas formuliert, Freiheit von Angst. Und schließen Sie damit auch die Übeltäter, die Kriminellen und auch die Mörder ein? Die müßten noch mehr Angst haben als die Leute, damit sie sich ordentlich benehmen. Und zu Punkt 10, Macht über Dinge, die Wirkung haben: Beziehen Sie da die Menschen mit ein, ja oder nein?

Dr. Niemann: Ich habe mich bei der Freiheit von Angst auf ganz natürliche Dinge bezogen, die ich bei jedem Menschen feststelle. Die meisten wollen von Angst frei sein, das ist keine besondere Philosophie. Es gibt viele Dinge, die wir nicht wollen, die auf der Hand liegen. Wir wollen keine Krankheiten haben, keine Angst, keine Schuldgefühle, keine Schamgefühle. Daraus ergeben sich also bestimmte Lebensweisen, die man akzeptieren muß, die man

feststellen muß - so ist der Mensch, so möchte er gerne leben. Das kann man nicht weiter begründen. Das braucht man auch nicht. "Macht über Dinge" habe ich mit Absicht gesagt, weil ich von Macht über Menschen nicht so viel halte. Nicht, wenn das das Lebensziel ist. Es gibt von Bertrand Russell einen schönen Spruch, daß wir nach einem Glück streben sollten, das nicht in der Beherrschung anderer liegt. Man kommt nicht drumherum, andere Menschen zu beherrschen, aber das Lebensglück sollte das nicht gerade sein.

Fragerin: Ich wollte auf zwei Punkte eingehen, die mir aufgefallen sind im Rahmen des Vortrags. Der erste war, daß Sie gesagt haben, es sollen alle Betroffenen an einem Entscheidungsprozeß beteiligt werden. Für mich kam heute als Ergebnis immer wieder heraus, daß die Landwirtschaft sich im Rahmen des internationalen Wettbewerbs mehr oder weniger in Sachzwängen befindet, daß sie nicht die Möglichkeit hat, sich tatsächlich zu entscheiden, ob sie die Gentechnologie anwenden möchte oder nicht. Auch die Verbraucher werden in ihren Beteiligungsmöglichkeiten durch gesetzliche Änderungen immer weiter zurückgeschraubt. Ich nenne nur die Novellierung des Gentechnikgesetzes. Das zweite: Mir ist es ein bißchen zu schnell gegangen mit Ihrer Schlußfolgerung, daß wir eben soweit forschen müssen, bis wir merken, daß wir es nicht verantworten können. Für mich war die Entscheidung, wie Sie zu diesem Schluß gekommen sind, nicht transparent. Und gerade an dem Beispiel der wachsenden Weltbevölkerung bzw. des Welternährungsproblems ging mir der Rückschluß, wir brauchen neue Technologien, zu schnell. Das Problem der Welternährung ist ein sehr komplexes. Bevor man so eine Technologie wie die Gentechnik anwendet, muß man erst eine Reihe von Fragen beantworten, etwa ob das Problem nicht mit anderen Methoden zu lösen ist.

Dr. Niemann: Die Frage der Beteiligung von vielen Interessengruppen ist wichtig im Hinblick darauf, was die Leute eigentlich wollen. Aber heute wird es oft mißverstanden, und da muß ich Sie wahrscheinlich etwas enttäuschen. Da wird mehr Basisdemokratie benötigt und eine Entscheidung von vielen Leuten getroffen werden müssen. Man muß zwar viele Betroffene berücksichtigen. Ob sie aber beteiligt werden an der Entscheidung, ist eine ganz andere Frage. Ich glaube, daß auch Fachleute, Soziologen, die sich genügend viele Fachleute zusammenholen, zu einer Entscheidung kommen können, ohne die Basis zu beteiligen. Sie müssen natürlich wissen, welche Interessen die Basis hat, und dafür braucht man Soziologen. Die Schwierigkeit einer Entscheidung liegt ja gerade darin, daß in einer Basisdemokratie auch bei Volksabstimmungen der Verantwortliche nachher weg ist. Wenn die Folgen da sind, können sie niemanden mehr greifen. Diejenigen wissen auch, daß sie nicht gegriffen werden können, daß sie nicht in dem Sinne verantwortlich sind. Das führt meiner Meinung nach immer zu schlechten Entscheidungen, wenn man Leute beteiligt, die genau wissen, daß sie die Folgen nicht treffen.

Berücksichtigen in dem Sinne: Was wollt ihr eigentlich? - ihr wollt ja alle gut leben, muß man schon. Die Frage mit dem Weiterforschen ist ein bißchen schwierig. Sie hängt mit der Phantasie zusammen - man kann sich schlecht vorstellen, was aus dieser Welt alles werden kann. Wann werden wir eine neue Technologie dringend nötig brauchen? Jetzt machen wir es vielleicht nur, um die Produkte schöner, billiger, transportabler zu machen, aber wir wissen nicht, ob sich nicht eventuell später die Energieprobleme wieder zuspitzen. Wir wissen nicht, was auf uns zukommt. Ich glaube, daß wir sehr viel Potential an Handlungsmöglichkeiten bereitstellen müssen. Ob wir das nachher alles nutzen, ist eine andere Frage.

Fragerin: Wenn ich mir Ihre schematische Darstellung in Erinnerung rufe, dann ist das im Prinzip ja eine Nutzen-Risiko-Abwägung. Wenn wir dies jetzt in Bezug auf das heutige Thema konkretisieren, ergibt sich das Problem, Herr Prof. Jany wird mir vielleicht zustimmen, daß gerade im Lebensmittelbereich das Risiko nicht abschätzbar ist, weil es ein Langzeitproblem ist. Wir können also nicht, wenn wir einige Wochen oder einige Monate gentechnisch veränderte Tomaten zu uns nehmen, erkennen, welche Auswirkungen die haben. Und daß das langfristige Beobachtungen nicht gegeben sind, erschwert bei der Gentechnologie die Entscheidung.

Dr. Niemann: Vielen Dank für den Hinweis. Angesichts der langfristigen Folgen muß man Strategien anwenden. Das wird auch gemacht. Man sagt, bei vielen Dingen wissen wir nicht genau, was passiert, und macht dann diese Vier-Schritt-Methode: Erst Labor, dann Versuchsfelder, dann Großfelder und schließlich Freigabe. Anders wird es nicht funktionieren, als daß man bestimmte Strategien anwendet und bei diesen wieder genauso vorgeht und sagt: Ist das eine Strategie, bei der insgesamt die Zahl der Probleme kleiner wird, oder ist es eine falsche, bei der die Probleme größer werden? Wir leben immer in der Situation, daß es so viele Ungewißheiten gibt. Auf Ungewißheiten kann man gedanklich eingehen, aber manche Dinge können wir nicht beseitigen. Man muß dann vorsichtig sein und vom Kleinen zum Großen übergehen.

Frager: Ich fand Ihren Hinweis gut, daß es ein Irrtum sei, wenn wir alles so beim Alten lassen. Wir müssen uns natürlich auch mit neuen Entwicklungen auseinandersetzen: Wie wird es weitergehen unter den jetzigen Bedingungen? Was müssen wir tun, falls wir sehen, daß die jetzigen Bedingungen irgendwo an ein Ende kommen werden? Von daher ist die Aufgabe der Wissenschaft, mit Gentechnik zu arbeiten und auch so weit zu arbeiten, daß man so weit wie möglich negative Folgen abschätzen kann. Bis dahin der erste Schritt. Dann aber der zweite - hier paßt ganz gut zu Ihren rationalen Problemlösungen, daß Sie auf die Abwägung von Interessen rekurren. Wenn der Verbraucher Produkte haben will, die verwesen, dann können

wir die Genprodukte noch nicht anbieten. Dann ist er noch nicht soweit. Wir sollten vorsichtig sein, diesen Schritt zu gehen, auch im Zusammenhang mit dem Fortschritt für die deutsche Landwirtschaft. Wir müssen fragen: Was ist denn der Fortschritt? Auch moralisch gesehen: Liegt der Fortschritt darin, daß wir durch Gentechnik eine bessere Arbeitsqualität haben? Haben wir ein höheres Einkommen und damit einen besseren Lebensstandard? Oder ist der Fortschritt vielleicht ein Rückschritt?

Dr. Niemann: Den Fortschritt kann man nur sehen, wenn man alle Betroffene zusammen betrachtet. Und ich kann das natürlich nicht aus dem Bereich der deutschen Bauern sehen. Die Ethik greift auf alle Menschen über. Wenn Sie hier irgendetwas herstellen und zerstören dadurch eine bäuerliche Kultur in der Dritten Welt, zählt das selbstverständlich mit zu dem ganzen Problemkomplex. Als moralischer Mensch haben sie auch immer eine Verantwortung für andere Menschen. Sie denken zwar an den eigenen Betrieb und sagen: Welchen Vorteil hat es für mich und meinen Betrieb? Aber wenn Sie moralisch denken, kommen sie nicht darum zu überlegen: Welche Konsequenzen hat das für den Nachbarbetrieb und die Betriebe, die weit weg sind?

Fragter: Heute Morgen haben wir über die Interessen der Industrie diskutiert. Wenn wir jetzt die Interessen der Bauern und der Landwirtschaft bei uns und weltweit betrachten, muß man sagen, daß bei uns die Landwirte auf keinen Fall ein Interesse daran haben, die Erträge zu steigern, denn das macht die Preise kaputt. Weltweit muß man die Existenz des Hungers sehen. Da brauchen wir höhere Erträge. Also für die Entwicklungsländer Ertragsteigerung, bei uns Aufwandssenkung. Wenn wir jetzt diese Aufgabe der Industrie übertragen - Entwicklungsländer haben kein Geld. Aufwandsteigerung heißt, weniger Chemie. Man kann nun den Verbraucher vor die Frage stellen: Wollen wir weniger Chemie oder wollt ihr die Gentechnik? Wer soll das jetzt entscheiden? Nicht mehr die Chemie, sondern die Betroffenen sind gefragt, die Bauern, meinerwegen der Bauernverband, die Verbraucher in Gestalt des Staates. Wir brauchen so etwas wie das internationale Reisinstitut in Manila - ein internationales Institut für Gentechnik, was unabhängig und frei forschen und den technischen Fortschritt im Interesse der Verbraucher durchsetzen kann.

Dr. Niemann: Dagegen habe ich aus meiner Sicht keinen Einwand. Wir haben auch in der Umweltdebatte erlebt, daß Betrieben Auflagen gemacht wurden, die sie von sich selbst aus abgelehnt hätten, weil es die Kosten erhöht. Dann muß natürlich der Staat da sein, der für Gleichheit sorgt. So wird es in der Gentechnologie auch gehen. Da, wo Privatbetriebe das moralisch Bessere nicht machen wollen, aus Gründen der Umsatzsteigerung etwa, da müßte der Staat eingreifen. Der Einzelbetrieb kann nicht die Moral für die Welt machen. Er hat seine

eigenen Optimierungsaufgaben. Wenn er etwas falsch macht im gesellschaftlichen Zusammenleben, ist der Staat aufgerufen, das auszugleichen.

Fragter: Die Frage ist: Wer entscheidet letztlich? Ist es nicht in der Situation, in der wir uns im Hinblick auf die Sojabohnen befinden, so, daß die amerikanische Industrie und die dortigen Pflanzenzüchter beschlossen haben, ihre Sojabohnenernten zu exportieren? Wenn die Europäer diese Sojabohnen haben wollen, dann müssen sie eben auch die gentechnisch veränderten kaufen. Den die Amerikaner mischen und vermarkten eben nicht getrennt. Ist da nicht bereits eine Entscheidung gefallen, die wir überhaupt nicht mehr beeinflussen können?

Dr. Niemann: Es ist ein Politiker, der das besser sagen kann. Ich bin da nicht kompetent. Ich denke, daß wir hier rational überlegen, was man eigentlich tun müßte, aber wenn die Politik nicht alle Leute am Gespräch beteiligen, ist das natürlich falsch.

Dr. Born: Darf ich Ihre Frage mal versuchen, andersherum zu übersetzen? Sie haben den Ablauf dieses wunderschönen vernünftigen Entscheidungsprozess dargestellt. Und jetzt unterstelle ich, daß dieser in Europa, in Deutschland und in Amerika abläuft. Partout kommt aus diesem Entscheidungsprozeß etwas Unterschiedliches heraus. Wie kommen wir von der Technik her mit dem Problem weltweit - Globalisierung allenthalben bei den Märkten - zurecht? Offenbar ist das Denken und Fühlen der Menschen nicht so ganz rational bestimmt, sondern es gibt durchaus Emotionen, Traditionen, die unterschiedlich sind. Die führen dann in diesem Entscheidungsprozeß zu unterschiedlichen Ergebnissen.

Dr. Niemann: Das Hauptproblem ist sicher, daß wir heute den Gruppenegoismus nicht so verdammen wie den privaten Egoismus. Wir erlauben jedem Land, seine Wirtschaft zu optimieren, und man kann es den Amerikanern in dem Sinne nicht übel nehmen. Wir würden es genauso machen, wenn es unserer Wirtschaft hilft. Moralisch gesehen ist das natürlich nicht gerechtfertigt. Es sind gewisse Tendenzen da, daß auch Länder allmählich erkennen, daß dieser Gruppenegoismus nicht sein soll. Diese Hilfe für die Welt ist ja nicht nur egoistisch gedacht. Aber das sind Prozesse, die, wenn sie überhaupt vorwärts gehen, Jahrzehnte brauchen. Daß ein Land wie Amerika oder Deutschland sagt, wir dürfen nicht so egoistisch sein, wird man vermutlich nicht so leicht erreichen. Ich denke, daß das v.a. am amerikanischen Egoismus liegt.

Fragter: Ich habe eine Frage zur Methodik. Mich begeistert das mit Ihren fünf Schritten: Problem, Alternativlösung, Kritik der Alternativen, Lösung bis hin zur Auswahl der besten Lösung. Das klingt sehr gut. Das kann jeder Einzelne umsetzen, der eine Lösung sucht, oder eine Kommission. Wenn es eine Kommission ist, wird es abgewogener, als wenn es der

Einzelne macht, der selektiv vorgeht, d.h. auf seine eigenen Interessen bezogen handelt. Wie kann man in dieses System eine Sicherheit hineinbekommen, um das selektive Vorgehen zu verhindern? Da müßten wir noch eine Technik entwickeln. Haben Sie darüber nachgedacht? Ich kann mir nicht vorstellen, daß es klappt. Wenn fünf unterschiedliche Leute ein System entwickeln, kommen sie zu fünf verschiedenen Ergebnissen. Weil sie alle selektiv die Alternativen in die verschiedenen Töpfe packen.

Dr. Niemann: Die Technik ist die Entscheidung zur Vernunft. Ob Menschen vernünftig sein wollen, können Sie nicht erzwingen. Sie können unvernünftig sein und ihre eigenen Interessen für wichtiger als die der anderen erachten. Man kann vielleicht noch erreichen, daß die Menschen in dem Teil ihres Gehirns zumindest diese anderen auch berücksichtigen. Wir können nur sagen, daß dies die Methode der Vernunft ist. Wir können den anderen ihre Unvernunft vorhalten. Wir müssen dafür plädieren, daß möglichst viele Menschen vernünftig handeln.

Dr. Meisterjahn: Direkt dazu. Eine Methode haben Sie selber noch eingeführt, indem Sie gesagt haben, möglichst viele zu beteiligen. Das heißt, ich mache einen Fehler, wenn ich einzelnen diesen Entscheidungsprozeß überlasse, aber ich mache weniger Fehler, wenn ich unterschiedliche Interessen in einer Gruppe zusammenführe und diese gemeinsam den Entscheidungsprozeß durchlaufen lasse.

Dr. Niemann: Man ist vernünftiger, wenn man alle Betroffenen berücksichtigt oder gar beteiligt.

Frager: Ich frage jetzt den Ethiker und nicht den Molekularbiologen. Sehen Sie in der Gentechnik eine neue moralische und ethische Dimension? Ich möchte die Frage damit begründen, daß die Landwirtschaft bzw. alle Nutztiere und Nutzpflanzen in ihr weit entfernt von dem sind, was sie in der Natur waren. Die Natur hat keine Kuh geschaffen, aus der wir 5000 oder 10.000 Liter rausmelken können. Die hat nur die Kuh geschaffen, die für das Kalb Milch gibt. Wir haben Tiere geschaffen in der Landwirtschaft, die sich in der Natur nie mehr zurechtfinden würden. In der Geschichte gab es keine Diskussion über die moralische Dimension der Änderung, ob wir Tiere und Pflanzen verändern dürfen. Angesichts der Gentechnik gibt es eine große Diskussion über Ethik und Moral. Ist es eine neue ethische und moralische Dimension, oder ist es nur der Ausfluß unserer Wohlstandsgesellschaft, daß wir es uns leisten können, heute über solche Dinge zu diskutieren?

Dr. Niemann: Sie haben schon gesagt, daß das Problem nicht neu ist, sondern in der Geschichte da war. Und wenn die Dinge langsam wachsen, dann gewöhnt man sich schneller daran und stellt anscheinend keine Fragen. Man muß dieses Problem nach dem Schema behandeln: Ist die Fähigkeit der Gentechnologie jetzt, im Vergleich solcher Entwicklungen, die über Jahrhunderte gingen, in Jahren zu machen? Ist das für sich etwas, das mehr Probleme schafft, als es löst? Wenn das der Fall wäre, dann wäre es eine schlechte Methode, die wir nicht verwenden sollten. Aber das Problem muß man für sich betrachten und fragen, was uns eigentlich ängstigt. Könnte es sein, daß das in die Hand von Jedermann geraten und jeder irgendwelche Chimären züchten kann? Sie sagen, daß das etwas Unangenehmes ist, das wir bisher nicht gekonnt haben. Jetzt aber können wir etwa Neues. Ich glaube, daß in dem Fall nicht ganz so klar ist, was uns da im Hintergrund ängstigt. Das müssen wir noch herausbekommen.

Fragerin: Ich vertrete Landfrauen. Das Problem ist, daß sich die Gentechnik auf wenige Menschen beschränken wird. Nicht auf so viele wie bei der Züchtung. Es werden wenige hochqualifizierte Menschen sein, Wissenschaftler, denen wir als breite Basis nicht mehr folgen können. Wir werden einfach ihre Produkte übernehmen müssen. Das ist ein Teil der Angst.

Dr. Niemann: Da haben Sie jetzt einen Beitrag dazu geleistet. So ist es. Es gibt mehrere andere Dinge, die auch noch hinzukommen: daß die Welt sich schnell ändert, daß wir auch biologisch nicht in der Lage sind, uns ständig auf neue Dinge einzustellen. Nehmen Sie die Computer. Die Jüngeren können das, die Älteren haben Schwierigkeiten. Kaum haben sie sich umgestellt, kommt eine völlig neue Technologie. Jetzt sollen sie bei der Gentechnologie mitreden, sind mitverantwortlich als Demokraten. Es kommen ständig neue Dinge, und man muß sich fragen, ob nicht bereits dieses Tempo für unsere biologische Ausstattung zu schnell ist. Aber die Geschwindigkeit können wir kaum verlangsamen. Es gibt keine Mittel, die Entdeckungen zu reduzieren.

Dr. Born: Schönen Dank, ganz besonders Ihnen, Herr Dr. Niemann, für diesen Schluß eines diskussionsreichen Tages. Ich habe ja nur die Schlußrunde mitgemacht. Nachdem ich Herrn Niemann zugehört habe, weiß ich, daß er mir jetzt widersprechen wird. Aber ich behaupte trotzdem - er hat so eine Philippika gegen die alte Ethik gehalten -, daß er im Grunde doch ein Kantianer ist. Er setzt auf Vernunft, um mit ihr an dieses Problem der Bio- und Gentechnologie heranzugehen und einen Entscheidungsprozeß herbeizuführen, der einen möglichst großen Kreis von Menschen einbezieht. Meine Damen und Herren, das haben wir versucht. Wir haben uns das als Ziel für unsere Veranstaltung gesetzt, weil wir auch auf der Suche sind, wie wir mit Bio- und Gentechnologie umgehen sollen. Ich darf mich bei allen bedanken.